

Ein großer Teil der wieder auf CD erscheinenden Klassik-Aufnahmen wird innerhalb von Reihen auf den Markt gebracht, die im mittleren oder unteren Preisbereich angesiedelt sind. Bei vielen Serien sind die CDs auch einzeln erhältlich. Im Fono-Prisma gibt Fono Forum Einschätzungen von Sammlungen oder Editionen und Entscheidungshilfen bei der Auswahl einzelner Aufnahmen, die mehr sind als „Serienprodukte“.

Callas-Edition/EMI Classics



interview, das Edward Downes 1968 mit Maria Callas führte (5 65822 2) sowie eine Dokumentation der 1971/72 von der Sängerin an der New Yorker Juilliard School geleiteten Master Classes (5 66558 2).

Klangbild: Sehr gut

Die einheitliche optische Präsentation der CD-Boxen ist ansprechend, zeigt die Sängerin in mit der jeweiligen Oper korrespondierenden Kostümfotos in schwarz-weiß. Die Booklets enthalten viersprachige Libretti sowie Ar-



Foto: EMI

Ich habe sie immer für unsterblich gehalten – und sie ist es“ (Tito Gobbi). Daß der Name Maria Callas immer noch – 20 Jahre nach ihrem Tod und gut 30 Jahre nach ihrer Karriereende – lebendiger ist denn je, hat sie nicht zuletzt der Pflege ihrer diskographischen Hinterlassenschaft durch ihre Hausfirma EMI zu danken. Aus Anlaß des 20. Todestages der Sängerin (16.9.1977) hat EMI Classics 20 ihrer Operngesamtaufnahmen in neuer optischer Seriengestaltung und neuem Remastering herausgebracht. Bis auf vier sind sämtliche Produktionen an der Mailänder Scala entstanden, den Löwenanteil von neun Aufnahmen hatte Tullio Serafin musikalisch zu verantworten, vier Antonio Votto, zwei Herbert von Karajan, hinzukommen die Dirigenten Victor de Sabata, Alceo Galliera, Gianandrea Gavazzeni, Franco Ghione und als einziger Nichtitaliener Georges Prêtre: Bellinis „Norma“ (5 56271 2), „I Puritani“ (5 56275 2) und „La sonnambula“ (5 56278 2), Donizettis „Lucia di Lammermoor“ (5 56284 2), Rossinis „Il barbiere di Siviglia“ (5 56310 2) und „Il Turco in Italia“ (5 56313 2), Verdis „Aida“ (5 56316 2), „Un Ballo in maschera“ (5 56320 2), „La forza del destino“ (5 56323 2), „Rigoletto“ (5 56327 2) und „Il trovatore“ (5 56333 2), Ponchiellis „La Gioconda“ (5 56292 2), Mascagnis/Leoncavallos Verismo-„Zwillinge“ „Cavalleria rusticana“ und „I pagliacci“ (5 56287 2), Puccinis „La Bohème“ (5 56295 2), „Madama Butterfly“ (5 56298 2), „Manon Lescaut“ (5 56301 2), „Tosca“ (5 56304 2) und „Turandot“ (5 56307 2) sowie Bizets „Carmen“ (5 56282 2). Zu diesen Studioproduktionen tritt als einzige Live-Aufnahme die in Lisabon mitgeschnittene „La traviata“ (5 56330 2). Ergänzend zu diesen Gesamteinspielungen sind zwei Einzel-CDs erschienen mit einem In-

Die Begründung dafür, daß die Edition auf Hochpreis-Niveau angeboten wird, kann außer im Kultrang der Protagonistin, von dem sich die EMI offenbar nach wie vor hohe Absatzzahlen verspricht, also nur in der neuen Aufbereitung des Klangbildes zu suchen sein. In der Tat ist den EMI-Technikern ein erstaunlicher Qualitätssprung gelungen. Zwar wurde hier nicht wie im Fall des Karajan-„Rosenkavalier“ bei der Überarbeitung individuell von Hand ausgesteuert, sondern (von Simon Gibson) eine Computer-Klangformel entwickelt, die dann auf alle Aufnahmen Anwendung fand.

Daher haben, aufgrund der unterschiedlichen klangtechnischen Ausgangsbasis, die Aufnahmen von diesem Remastering auch unterschiedlich profitiert. Generell unüberhörbar, wenn auch in differierendem Maß, ist die Steigerung der Transparenz und des dynamischen Volumens, auch der Staffellung und Konturierung der verschiedenen dynamischen Stufen. Hinzu kommt eine merklich verbesserte, verzerrungsfreie Abbildung des Obertonspektrums, was zumal der Stimme gut bekommt, die, da auch die mittleren Frequenzen wärmer und etwas dunkler klingen, an Plastizität, Natürlichkeit, Rundung gewinnt und gleichsam näher ans Ohr gerückt ist. Bleibt zu hoffen, daß

tikel zu Werk und Komponist. Der Wiederabdruck altbekannter Beiträge des englischen Kritiker-Veteranen John Steane mit einseitig britischer Gewichtung in der Darstellung der Callas-Karriere wirkt etwas lieblos. Wenig Phantasie und Rechercheaufwand verriet auch das herangezogene Fotomaterial. Rollenfotos sind selten und meist ohne Zeit- und Ortsangabe.

eine ähnliche Klangoptimierung auch im Fall der von der EMI für Herbst bzw. nächstes Jahr angekündigten Callas-Live-Mitschnitte (etwa „Poliuto“, „Ifigenia in Tauride“, „I Vespri Siciliani“) gelingt, die bislang in meist äußerst mäßiger akustischer Qualität von Labels des „grauen“ Markts publiziert wurden.

Über die unbestreitbaren künstlerischen Meriten und unüberhörbaren stimmlichen



Tito Gobbi und Maria Callas in „Tosca“, als Madame Butterfly und nochmals als Tosca – neben der Carmen eine ihrer zeitlos gültigen Meisterinterpretationen.



Foto:



Fotos: EMI

Mängel der von Maria Callas hinterlassenen Aufnahmen haben sich ja schon Heerscharen von Apologeten und Kritikern ausgelassen, daher an dieser Stelle ein kurzer Blick auf ihre oft zu Unrecht vernachlässigten Gesangspartner. Nicht zuletzt den der Titelheldin an darstellerischer Intensität ebenbürtigen Kollegen Giu-

seppe di Stefano und Tito Gobbi ist es zu verdanken, daß die „Tosca“-Aufnahme von 1953 bis heute als unübertroffen gelten darf. Auf ähnlich exzellentem Niveau hält sich di Stefano als Rodolfo („La Bohème“), während er als Arturo („I Puritani“) stilistisch heute nicht mehr akzeptabel ist und als Manrico („Il trovatore“) und Riccardo („Un ballo in maschera“) überfordert klingt. Unter den lyrischen Tenören sind es vor allem Nicola Monti („La sonnambula“), Nicolai Gedda (stärker in „Carmen“) als

sind auch drei der bedeutendsten italienischen Mezzos der Nachkriegszeit zu erleben: Ebe Stignani („Norma“), Fiorenza Cossotto („La Gioconda“, „La sonnambula“) und Fedora Barbieri („Aida“, „Un ballo in maschera“, „Il trovatore“). Kurt Malisch

Maria Callas mit Ehemann Meneghini und EMI-Produzent Walter Legge mit Ehefrau Elisabeth Schwarzkopf.



Foto: EMI

Yasuko Matsuda

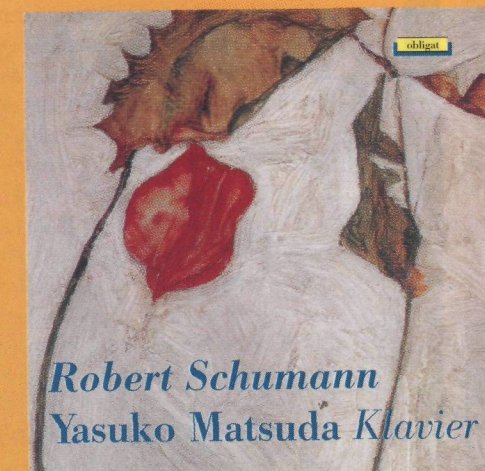
Klavier



Franz Schubert
Wandererfantasie C-Dur, op. 15
Frédéric Chopin
Polonaise Fantaisie As-Dur, op. 61
Ludwig van Beethoven
Fantasie H-Dur, op. 77
Sonate c-Moll, op. 111

obligat

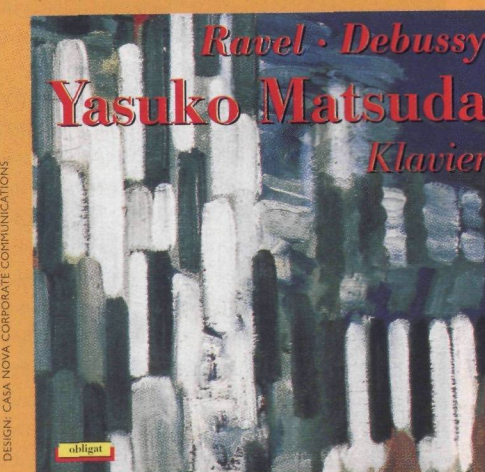
Franz Schubert Wandererfantasie C-Dur, op. 15
Frédéric Chopin Polonaise Fantaisie As-Dur, op. 61
Ludwig van Beethoven Fantasie H-Dur, op. 77
Sonate c-Moll, op. 111, 1 CD, ob-01.224



obligat

Robert Schumann
Yasuko Matsuda Klavier

Robert Schumann Humoresque op. 20,
Intermezzi op. 4, Waldszenen op. 82
1 CD, ob-01.217



obligat

Maurice Ravel Miroirs
Claude Debussy Six Images I und II 1 CD, ob-01.206

obligat · hp Musik- und Filmproduktion
Brienner Straße 55 · 80333 München

Vertrieb: Ricophon Tonträger Vertriebs GmbH
Postfach 13 67 · 63113 Dietzenbach
Tel. (0 60 74) 4 2110 · Fax (0 60 74) 4 38 39

obligat

Meet the Composer/ Finlandia



Der Midprice-Markt für die schlanke Doppelpackung boomt, und fleißig werben die großen Firmen Repertoire-schätze oft ziemlich jungen Datums in den Topf. Mit einer besonderen Idee, und dies sogar zum Budget-Preis, kommt nun Finlandia (das einstige finnische Nationallabel, welches sich wie der dazugehörige Musikverlag Fazer seit einiger Zeit in Händen von Warner befindet) dazu. Wo das finnische Repertoire international bis auf wenige Ausnahmen ohnehin kaum zu verkaufen ist, werden nun zum günstigen Preis tönende Portraits angeboten, die in allen acht Fällen ein sehr vielschichtiges Bild zeichnen. Der Bogen der in der Serie Meet the composer kennenzulernenden Komponisten erstreckt sich von der von Sibelius direkt überschatteten Generation (Madetoja, Klami, Aarre Merikanto) über jene einst als progressiv geltenden Namen, die heute als Konservative eingestuft werden (Englund, Kokkonen, Sallinen), zu den großen, viel umhulldigten Chamäleons heutiger finnischer Tonkunst (Bergman und Rautavaara).

Leevi Madetoja (1887-1947) war sicher die stärkste tonschöpferische Persönlichkeit der Zeit nach Sibelius. Obwohl er sich in Frankreich besonders wohl fühlte, bezog er seine Inspiration zu einem viel größeren Teil aus der russischen Musik, vor allem von Tschairowsky, dessen Spuren man durch Madetojas gesamtes Schaffen fast ebenso verfolgen kann wie diejenigen von Sibelius. Elegie, Melancholie einerseits, tänzerische Genremusik andererseits waren es vor allem, worin Madetoja zuhause war. Aber auch heftigere Aufwallungen gelangen ihm überzeugend, und in den Sinfonien treffen oft sehr gegensätzliche Ausdruckswelten aufeinander. Nicht, daß Madetojas schöpferische Intensität mit der Zeit unbedingt nachgelassen hätte, aber mir erscheint doch seine erste Sinfonie von 1916 als der originellste unter den drei Gattungsbeiträgen, die hier allesamt vorliegen – in wesentlich besseren Auf-

führungen übrigens als bei Chandos unter dem sehr oberflächlichen, oft nachlässigen Petri Sakari. Man lasse sich vom Zauber des Lento misterioso der ersten Sinfonie unter Segerstams Leitung umfassen – was für eine subtil starke Atmosphäre die extrem simple Satzweise, die suggestiv kreisenden Wiederholungen (die anderswo nur langweilig wären) hervorrufen! Auch die mehr volkstümlichen Schöpfungen wie die frühe Kullervo-Tondichtung, die Lustspiel-Ouvertüre, die Suite aus der Oper „Die Ostbottner“ und die „Okon Fuoko“-Suite können viel Genuß bringen, weniger hingegen neue Erkenntnisse, denn ein ausgesprochener Neuerer war Madetoja nun wirklich nicht. Ein Gewinn für alle Freunde großer spätromantischer Orchestermusik mit Hang zum Wehmütigen (4509-99967-2).

Uuno Klami (1900-61) war der frankophilste unter Finnlands Komponisten der ersten Jahrhunderthälfte, und der Schlußsatz seiner farbigen, an Eindrücken reichen „Kalevala-Suite“ nimmt unverblümt auf Ravel's „Bolero“ Bezug. Überhaupt ist Ravel neben Strawinsky und dem klassizistischen Prokofieff von gewichti-

Aulis Sallinen ist vor allem als Opernkomponist international bekannt geworden („Kullervo“ UA 1992).

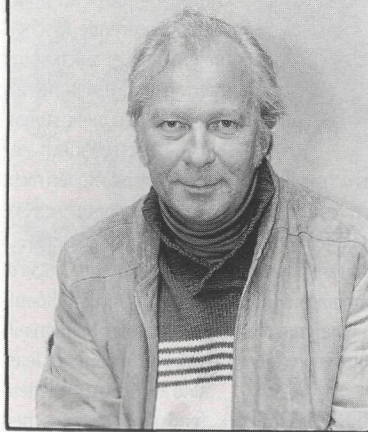


Foto: Peter Peitsch

gem Einfluß auf Klami gewesen, und dementsprechend war dieser gewandte Eklektiker ein fantastischer Orchestrator, der aus seinen Ideen alles zu machen verstand, um diese im vorteilhaftesten Licht erscheinen zu lassen. Wären diese Ideen eigenständiger gewesen, so hätte er ein ganz großer Komponist sein können. Nun ist er einer, dessen Werke zu hören viel Vergnügen bereiten kann, zumal Humor nicht seine schwächste Seite ist und das Spiel mit den Rhythmen in seiner Natur lag. Sehr attraktiv sind die „Seebilder“; die Konzerte (Violinkonzert, Cheremissische Fantasie, Konzert für Klavier und Streicher) pflegen ein zurück-

haltend neoklassizistischeres Niveau (4509-99968-2).

Ein einsamer Modernist – und ein unverstandener natürlich – im finnischen Musikleben der zwanziger Jahre war **Aarre Merikanto** (1893-1958). Die frühesten Werke sind die stärksten, was introvertiert klangliche Sensibilität und kapriziöse Überempfindsamkeit betrifft: „Fantasie für Orchester“ und „Pan“ sind Früchte der Verbindung deutscher und französischer Grenzwerte – Über-Reger-hinaus-Chromatizismus und impressionistische Laszivität werden in statisch vagierendes Niemandsland hinausprojiziert. Das betört die Sinne. Ein stärkerer romantischer Anteil ist in den Folgewerken bis 1930 zu vermerken, die chromatische Verwundenheit läßt nach, erkennbarere Melodik eher schwacher Erfindung erleichtert die Orientierung. Trotzdem ist von Bewußtheit über die Form wenig zu spüren, und vieles gerät bei allem Zauber zu lang, so auch die von Paavo Heininen ergänzte „Sinfonische Studie“. Weit überzeugender gelangen die „Zehn Stücke für Orchester“, kurze, sehr verschiedenartige Impressionen, jede mit einem besonderen Flair behaftet. Den Unterschied zwischen frühem und spätem Merikanto kann man deutlich an den Violinkonzerten Nr. 2 (1925) und Nr. 4 (1954) ablesen – letzteres wirkt doch recht entkräftet und blaß. Auch die „Genesis“ von 1956 (mit Chor und der Sopranistin Karita Mattila) läuft eher kräfteschonend ab, wenngleich nach wie vor großer Klangsinn vorhanden ist (4509-99970-2).

Englund und Kokkonen

Einar Englund (Jg. 1916) stach nach dem Zweiten Weltkrieg mit seiner ersten Sinfonie als erster spektakulär aus dem Schatten von Sibelius hervor. Wie die kurz darauf entstandene Zweite ist sie aufs deutlichste von Schostakowitschs Einfluß dominiert. Englund, Schüler Leo Funteks, zeigt sich hier als ausgezeichneter Beherrscher der orchestralen Mittel, dessen langsame Sätze erschauern lassen, dessen schnelle Tempi kraftvoll und mitreißend zupacken. Während „Epinikia“ in die gleiche Zeit fällt, entstanden die drei Solokonzerte zwischen 1981 und 1991 (für Violine, Flöte, Klarinette) und pflegen eine klassizistischere, sanftere Sprache zwischen feinsinniger Eleganz und robustem Elan. Wer nicht nach Neuem sucht, sondern die musikantische Bestätigung bekannt wirkungsvoller Mittel vorzieht, könnte hier bestens bedient sein (4509-99971-2).

Der unlängst verstorbene **Joonas Kokkonen** (1921-1996) gilt in Finnland als der wichtigste Sinfoniker der Zeit nach Sibelius (ihm fol-



Foto: H. Tuulij/Ondine

Stilpluralist mit reichem Œuvre: Einojuhani Rautavaara (Jg. 1928).

gen heute Rautavaara und dessen Schüler Aho sowie sein eigener Schüler Nordgren als führende Sinfoniker nach). Während sich das 1948 entstandene Klaviertrio noch recht konventionell auf neoklassizistisches sachlichen Bahnen fortbewegte, sind zehn Jahre später die „Musik für Streichorchester“, das erste Streichquartett und die „Sinfonia da Camera“ von entschieden persönlicher Art. Das Hineinhören in die der kleinen Zelle innewohnenden Tendenzen, die konsequente Befolgung des aus diesen Tendenzen gewonnenen Plans, die Konzentration demzufolge auf das geradezu botanisch Strukturelle prägen nunmehr Kokkonens Stil, der sich von den Fesseln der strengen Zwölftönigkeit allmählich befreit und sich in einer sehr persönlich gefärbten, motivisch korrelierten freien Tonalität manifestiert, so Ende der sechziger Jahre in der dritten Sinfonie (ausgezeichnet dargeboten unter Paavo Berglund) und dem Cellokonzert. Die Sinnlichkeit der instrumentalen Wirkungen spielte bei Kokkonen eher eine Nebenrolle, und doch hat das späte Streichorchesterwerk „...durch einen Spiegel...“ gerade in klangauratischer Hinsicht magische Qualitäten (wobei hier Berglunds Neuaufnahme bei Ondine klar vorzuziehen ist). Kokkonens sehr eigenartige, von einem gewissen Understatement geprägte Musik sei auch all jenen fürs Sinfonische Aufgeschlossenen empfohlen, die ein Faible für Vagn Holmboe oder Robert Simpson haben (4509-99965-2).

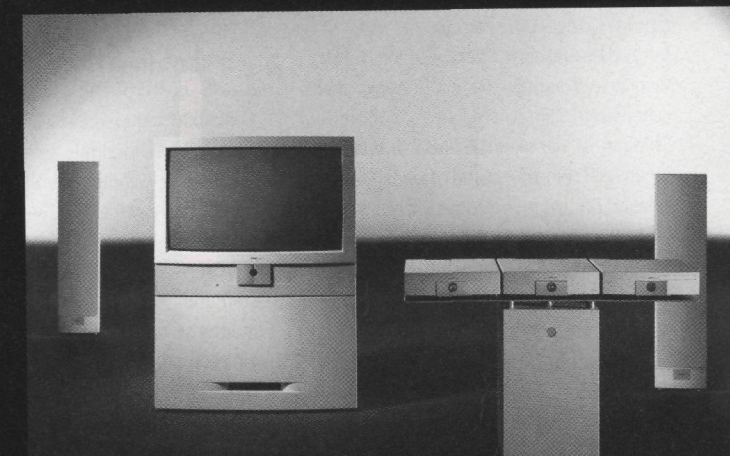
Sallinen und Bergman

Galt **Aulis Sallinen** (Jg. 1935) vielleicht noch Anfang der sechziger Jahre als einigermaßen fortschrittlicher Geist, so hat er sich doch bald als Bewahrer und Vereinfacher einen weithin gepriesenen Namen gemacht – vor allem natürlich als Opernkomponist. Mit Okko Kamu steht Sallinen zudem ein voll und ganz überzeugter Sachwalter seiner musikantisch-eingängigen Tonwelt zur Verfügung. Sallins Musik bewegt sich zwischen den Polen verharrend-sehnender Introversion im Nachhall sibelianischer „Voces intimae“ und trotzig-solider Geradlinigkeit. Grenzgängisches, allzu Feinstoffliches sollte man bei ihm weniger suchen. Die sehr Sibelius-nahe Tondichtung „Shadows“, das Cellokonzert und die Sinfonien Nr. 4 und 5 entstanden zwischen 1977 und 1987 und bezeugen stilistische Konsolidierung auf dem festen Boden affirmativer Gegenständlichkeit. Collage-Humor auf der sicheren Seite spricht sich im effektvollen Streichersatz der „Aspects of the Funeral March of Hinrik Peltoniemi“ aus und später weniger schnittig in den „Nocturnal Dances of Don Juanquixote“. (4509-99968-2).

Erik Bergman (Jg. 1911), als 85-jähriger fast ungebrochen aktiv, darf als ein Druide explorativer Klanglichkeit gelten. Das führt zu stilistisch und auch qualitativ höchst unterschiedlichen Resultaten, denn er riskiert doch immer eine Menge und bewegt sich oft auf sehr schlüpfrigem Boden. Seine Werke sind stets atonal. Sie leben weniger aus der Farbe als aus dem Gestischen, aus einer Mentalität relativ freisinniger Impulsgebung, die nur eines scheut wie der Teufel das Weihwasser: Das Überlieferte,

Althergebrachte. Bergman ist ein Modernist par excellence, der in jedem Werk etwas ganz Neues schaffen will und an den Fortschritt in der Kunst glaubt. Ich halte einige der hintersinnigen, geistreichen Chorzyklen, unter anderem auf Morgenstern-Texte (auch von Finlandia erhältlich), für das Stärkste, was er geschaffen hat. Diese sind hier nicht

Loewe systems überzeugt nicht nur im Zusammenspiel von Design und Technik.



Loewe systems ist Sehen und Hören in seiner wohl faszinierendsten Form. Das Fernsehgerät und der Videorecorder erzeugen Bilder von höchster Brillanz. Und die HiFi-Komponenten der High End-Klasse Töne von unverfälschter

Klarheit. Doch bei Loewe systems faszinieren nicht nur das harmonische Zusammenspiel von Design und Technik, sondern auch die Details. Mehr darüber auf der folgenden Seite.

LOEWE systems

enthalten, aber viel anderes Unerhörtes, so die Orchesterwerke „Aubade“ (1958) und „Colori ed improvvisazioni“ (1973), das Flötenkonzert „Birds in the Morning“ von 1979 (mit dem hervorragenden Mikael Helasvuo), ein Streichquartett und einige Werke mit Gesang, darunter „Noa“ (1976) und, kleiner besetzt, „Hathor-Suite“ und „Samothrake“ (beide 1971). Wer sich gerne abseits gewohnter Klänge oder gar nordischer Klischees ergeht, findet hier Interessantes, Anregendes (4509-99964-2).

Interessante Facetten

Mit farbenfrohen-naivistischen Werken wie dem „Cantus arcticus“ oder zuletzt der siebten Sinfonie „Angel of Light“ landete der 1928 geborene **Einojuhani Rautavaara** beachtliche Erfolge in Skandinavien und der angelsächsischen Welt. Rautavaara ist ein Tonmaler und Stilpluralist, der in den letzten Jahren zu einer kreativen Fusion der Mittel gefunden zu haben scheint. Das frühe „A Requiem in our Time“ für Blechbläser von 1953 ist hier ebenso dokumentiert wie das recht experimentelle Kontrabaßkonzert „Angel of Dusk“ (1980), der po-

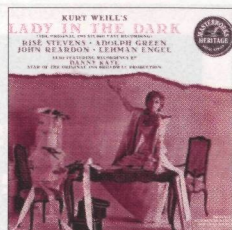
Joonas Kokkonens stilistische Entwicklung ist gut an den ausgewählten Werken nachzuvollziehen.

puläre „Cantus arcticus“ (1972, eine Synthese von Vogelstimmen vom Band und orchesterlicher Paraphonie) und Kammermusik wie das umfangreiche, zwischen Romantik und Sachlichkeit vagierende zweite Streichquartett (1958). Die vielen Streichor-

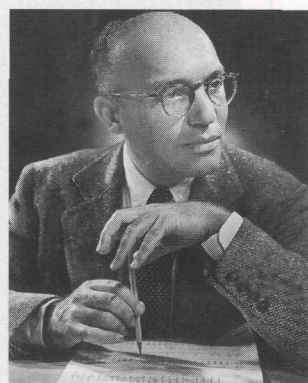
chesterwerke, darunter die ersten drei „Cantos“ und Hommages an Liszt, Bartók und Kodály, sind passabel dargeboten, doch wer wirklich erfahren will, was für eine reiche Palette an Klängen und Charakteren in diesen Stücken steckt, muß sich die bei Ondine erschienenen **Aufnahmen des Ostbottnischen Kammerorchesters** unter Juha Kangas besorgen. Auch wenn das Sinfonieschaffen, ein zentraler Strang in Rautavaaras Werdegang, unberücksichtigt bleibt, gibt diese Kompilation doch einige interessante Facetten wieder, die anderswo nicht erhältlich sind (4509-99969-2).

Finlandia könnte, mit Blick auf den aktuellen Katalog, Meet the Composer fortsetzen mit Portraits von Nordgren, Meriläinen, Heininen, Saariaho und Magnus Lindberg, wogegen die Archiv-Bestände für ein Aho-Portrait leider nicht reichen dürften. *Christoph Schlüren*

Masterworks Heritage/ Sony



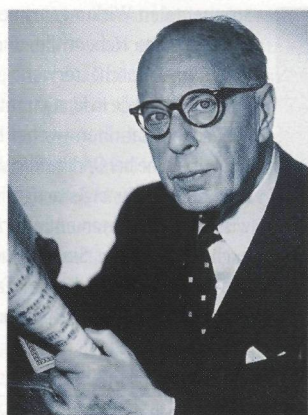
Der zweite Stapel dieser ebenso liebevoll wie ansprechend gestalteten Wiederveröffentlichungen aus dem alten Columbia Masterworks-Katalog liegt vor: Sechs Alben, davon drei mit je zwei CDs. Mit Ausnahme der Schallplattenfassung von Kurt Weill's „Lady in the Dark“ sind die Veröffentlichungen interpretenorientiert. Beginnen wir mit Gregor Piatigorsky, dem legendären Cellisten und amüsanten Zeitzeugen, dessen Memoiren sich übrigens zu lesen lohnen, weil er ein ebenso intelligenter wie pragmatischer Musiker gewesen ist. Seine Aufnahmen des Dvořákschen Konzerts, des ersten Konzerts von Saint-Saëns und von Bruch's „Kol Nidrei“ stammen alle noch aus der Schellackzeit (1940 bzw. 1946/47). Sie ergänzen unser Bild von Piatigorsky als einem der Väter des modernen Cellospiels, von dem seit Jahrzehnten schon mehrere Aufnahmen aus der Stereozeit angeboten werden, insofern, als hier ein Musiker im Zenit seiner Leistungsfähigkeit mit Elan und Kraft spielt (MHK 62876). Charakteristisch bei diesen Aufnahmen ist aber auch der trockene, direkte Klang des militärisch straff geführten Philadelphia Orchestra unter Eugene Ormandy, ein Klang, der so gar nicht zum Klischee des breiträumigen Orchestersounds der Philadel-



Zweimal auf der CD: Kurt Weills Broadway-Musical „Lady in the Dark“.

phia-Musiker unter Stokowski paßt. Die älteste dieser Einspielungen, das Saint-Saëns-Konzert von 1940 mit dem Chicago Symphony Orchestra unter Frederick Stock, fällt aufnahmetechnisch naturgemäß etwas zurück.

Ebenfalls aus den 40er Jahren stammen die vier CDs mit dem legendären Budapest String Quartet. Das berühmte Quartett spielt Beethovens op. 18 Nr. 1, 4 und 6, op. 59, Nr. 3, op. 95 und das Streichquintett op. 29 (mit Milton Katims, 2. Bratsche) auf dem ersten Album (MHZK 61870 – 2 CDs) sowie die Quartette op. 127, 131, 132, 135 und das Menuetto aus op. 18 Nr. 5 auf dem zweiten Album (MHZK 62873 – 2 CDs). Diese Studiointerpretationen aus der „mittleren“



George Szell und das Cleveland Orchestra sind mit Haydn-Sinfonien vertreten.

Periode der Budapester sind weniger spontan als die späteren Aufnahmen aus der Library of Congress Anfang der 50er Jahre. Nichtsdestoweniger sind sie interpretationsgeschichtlich bedeutsam, als sie zu den ganz frühen „modernen“ Quartettaufnahmen zählen, da sie einem elegant-perfektionistischen Stil huldigen, der auch heute noch von Ensembles wie dem Emerson String Quartet gepflegt wird. Harris Goldsmith definiert ihn in seinem lesenswerten Bookletkommentar so: „technische Brillanz, eine gewisse stromlinienförmige Struktur, durchdringende rhythmische Kraft, klare Phrasierung und Schwung“ – dem ist nichts hinzuzufügen.

Klassisches Orchesterrepertoire gibt es von Maestro George Szell am Pult seines Cleveland Orchestra: Haydns drei Sinfonien Nr. 97, 98 und 99, von denen die im Oktober 1957 aufgenommenen beiden Nummern 97 und 99 offenbar erstmalig in Stereo erscheinen. Trotz großem Sinfonieorchester erklingt ein schlanker und drahtig federnder Haydn, bei dem die formale Struktur durch ein eher flächiges Musizieren verdeutlicht wird (MHK 62979).

Mit zwei Aufnahmen von Weills Broadway-Musical „Lady in the Dark“ auf einer einzigen

CD (MHK 62869) macht sich Sony-Columbia sozusagen selbst Konkurrenz. Denn an die (wegen der LP-Spieldauer gekürzte) Stereo-Studioaufnahme von 1963 mit Risé Stevens schließen sich einige von Danny Kaye 1941 gesungene Songs an. Und diese sind so viel besser als die eher lasche spätere Produktion! Der junge Kaye trifft genau den richtigen Ton, er ist im Musical-Stil zu Hause, singt unangestrengt und völlig „natürlich“ mit Charme („My Ship“) und Esprit („Tchaikowsky and Other Russians“), und außerdem sind die anonymen Instrumentalisten unter Maurice Abravanel mit viel mehr Engagement bei der Sache. Selbst die alte Mono-Technik ist überzeugender als die inzwischen karikaturhaft antiquitierte Stereo-Ästhetik der Studioaufnahme, die mit viel zu viel Hall operiert und das Orchester in den Hintergrund drängt. Offensichtlich wollten die Aufnahmetechniker die Traum-Episoden der Lisa Elliott in einen akustischen Rahmen bringen – allerdings mit zweifelhaftem Erfolg. Und die Protagonistin Risé Stevens kann sich nicht entscheiden, ob sie Oper oder Musical singt. Also: wegen der sechzehn Minuten mit „Bonus“-Tracks lohnt sich die CD. (Übrigens hat die – wie bei der Masterworks Heritage-Serie üblich – informative und bildreiche Präsentation einen Pferdefuß hinsichtlich der Übersetzung: Da ist von der Langspielplatte die Rede, die es 1941 noch gar nicht gegeben hat!)



Foto: Foyer Wien

Als Salome war sie unübertroffen – aber auch eine Sängerin wie Ljuba Welitsch hatte ihre Schwächen, die jetzt anhand der alten Columbia-Aufnahmen nachzuvollziehen sind.

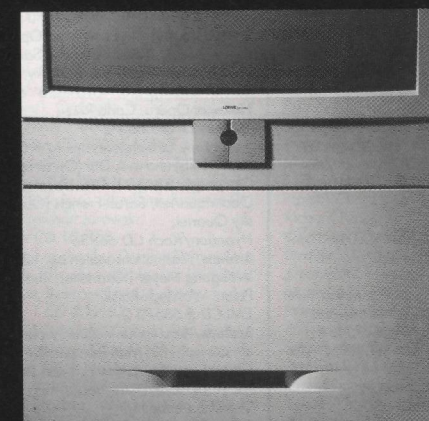
Mittendrin die Aufnahme abgebrochen

Ein echter Flop ist bei diesem zweiten Schub der Masterworks Heritage-CDs auch dabei: „Ljuba Welitsch – The Complete Columbia Recordings“ (MHZK 61866 – 2 CDs). Warum mußten es ausgerechnet sämtliche Columbia-Aufnahmen dieser Sängerin sein, die als Salome unübertroffen war, doch ansonsten nicht so recht überzeugen konnte? Natürlich ist sie auch in diesem thematisch etwas zufälligen Sammelprogramm mit ihrer Glanzpartie vertreten, und zwar mit der Schlussszene in der New Yorker Studioeinspielung von 1949 unter Fritz Reiner. Hervorragend, gewiß. Doch wer den Wiener Mitschnitt unter Lovro von Matačić kennt (auf EMI veröffentlicht), der wird immer wieder auf die technisch schlechtere Wiener Aufführung zurückgreifen, in der die Welitsch wie keine zweite Sängerin die frühreife subkutane Sexualität einer durch Reichtum und Macht verdorbenen Prinzessin ausdrückt. Nach Puccini-, Mozart- und Johann Strauß-Auszügen mit großem Orchester ist der Rest der zwei CDs dem Klavierlied gewidmet. Und bei diesem Repertoire liegen die Schwächen der Welitsch, Schwächen, die sie bei den 1953 aufgenommenen Rückert-Liedern Mahlers selbst erkannte und wes-

wegen sie verärgert „Um Mitternacht“ abbrach. Indiskretion auf Seiten der Produzenten hat diese Situation auf die CD gebannt. So kann man nun nach 44 Jahren erleben, wie die Sängerin frustriert eine Aufnahme abbricht. Nun ja, wenn das nicht auch dokumentationswürdig ist...

Martin Elste

Sondern auch im Detail. Zum Beispiel mit dem aktiven Subwoofer.



Der Standfuß des Fernsehgerätes Creda hat ein kräftiges Innenleben: Neben dem Raum für ein Videogerät und einem Dolby Surround Decoder überzeugt es durch den integrierten aktiven Bandpaß-Subwoofer. Ein wichtiger System-Baustein, der durch die gezielte Verstärkung der Bässe für optimales Klangvolumen sorgt. Die Baßintensität kann dabei individuell variiert werden.

Ganz einfach durch eine integrierte Lautstärkenregelung. So optimiert man den Hörgenuß auch beim Fernsehen.

Weitere Details finden Sie im Loewe systems Katalog. Katalog und Händlerverzeichnis fordern Sie bitte an unter: <http://www.loewe.de> oder direkt bei Loewe, Postfach 1554, D-96305 Kronach.

LOEWE systems